Der Senator für Bildung
und Wissenschaft

Bremen, 12.03.2003
Herr Schweitzer/2-1
Tel. 6512

Vorlage Nr. L 195
für die Deputation für Bildung am 20. März 2003

PISA 2000
Ein differenzierter Blick auf die Länder der Bundesrepublik Deutschland
(2. PISA-E-Bericht des PISA-Konsortiums vom 06.03.2003)

Im Rahmen der 301. Sitzung der Kultusministerkonferenz am 06. März 2003 Hat Herr Prof. Dr. Jürgen Baumert als Sprecher des nationales PISA-Konsortiums den vertiefenden PISA-E-Bericht vorgestellt. Die **Kurzfassung** des Berichts (93 Seiten) steht auf der Homepage der KMK (www.kmk.org) sowie des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung (www.mpib-berlin.mpg.de/pisa).
Das deutsche PISA-Konsortium (PISA 2000) hat für die Kultusministerkonferenz eine sechsseitige **Zusammenfassung** vorgelegt (Anlage 1). Der **vollständige Bericht** (432 Seiten) ist im Verlag Leske + Budrich erschienen.
Der Beschluss der KMK zu diesem vertiefenden PISA-Bericht ist als Pressemitteilung der Anlage beigefügt.

In wenigen Punkten wird hiermit auf wesentliche Befunde und Empfehlungen eingegangen:

1. Differenzierter und ausführlicher untersucht dieser 2. PISA-E-Bericht die Auswirkungen des 2-5 gliedrigen Schulsystems in der föderalen Bundesrepublik Deutschland. Von diesen Strukturprobleme sind alle Länder in ähnlicher Weise betroffen. Die Autoren gehen davon aus, dass angesichts der vergleichsweise niedrigen Akademikerquote gemessen an vergleichbaren Industrienationen und im Hinblick auf zunehmende Qualifikationsbedürfnisse in der Wirtschaft der Prozess der Bildungsexpansion in Deutschland noch nicht abgeschlossen ist. In den Ländern haben sich inzwischen jedoch deutlich unterschiedliche Schulstrukturen und erhebliche Unterschiede in der schulformspezifischen Bildungsbeteiligung ergeben. Die spezifischen Nebenwirkungen und Probleme des gegliederten Schulsystems liegen in der "sozialen Segregation" (Ausscheidung; Selektion), der Bildungsgerechtigkeit und der Standardsicherung.
2. Der im 1. PISA-E-Bericht (Juni 2002) dargestellte enge Zusammenhang von Sozialschicht und den Chancen, ein Gymnasium zu besuchen (bei gleichen kognitiven Grundfähigkeiten und Lesekompetenz), wird im differenzierten Bericht jetzt genauer analysiert. Im Vergleich zu Ländern wie Kanada und Schweden ist es in einem "früh gliedernden System schwieriger, den Zusammenhang des familiären Hintergrunds und ihrem Schulerfolg zu lockern." (S.57)

3. Dieser Zusammenhang verstärkt sich bei Kindern, deren Eltern im Ausland geboren sind. Jedoch: "Vergleicht man Jugendliche, die deutschsprachige Texte ähnlich gut lesen können, ist eine Benachteiligung von Kindern aus Zuwandererfamilien nicht mehr zu beobachten." (S. 57) Die Effektivität der bisherigen Fördermaßnahmen für Schüler mit Migrationshintergrund sei bislang nicht untersucht worden. Dieser Umstand dürfte zur vergleichsweise ausgeprägten Benachteiligung in Deutschland beigetragen haben "(S. 257).

4. Der in Deutschland durch die Schulformzuweisung erzielte Homogenisierungsprozess wird durch die häufig praktizierten Klassenwiederholungen und Schulformwechsel noch einmal verstärkt (S. 266), ohne dass dies insgesamt leistungsfördernd wirkt. Im unteren Leistungsbereich (vor allem in Hauptschulen mit hohem Migrantenanteil führt dies zu einem sehr hohem Anteil von potenziellen Risikoschülern. "Die im internationalen Vergleich nachgewiesenen, ungewöhnlich große Leistungsstreuung....wird zu einem nicht unerheblichen Teil in der Sekundarstufe I institutionell erzeugt oder zumindest verstärkt." (Zusammenfassung, S.3)

5. In allen Ländern zeigt sich eine erhebliche Überlappung in den Leistungen von Schülerinnen und Schülern unterschiedlicher Schulformen, aber es gibt auch erhebliche Leistungsunterschiede zwischen Schulen derselben Schulform. Die Probleme bei der Sicherung des Leistungsniveaus gehen einher mit ungelösten Problemen der Verteilungsgerechtigkeit. Die Leistungsförderung gelingt umso besser, je weniger die leistungsorientierte Homogenisierung von Schulen gelingt. (S. 4 der Zusammenfassung).

6. Ein geringer Anteil von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund geht nicht zwangsläufig mit einem hohen Leistungsniveau einher. Aber ab einem etwa 20-prozentigen Anteil von Migrantenkindern, die zu Hause nicht Deutsch sprechen, werden deutlich niedrigere Leistungen bei der gesamten Lerngruppe erzielt. In Bremen haben 56 % der Schulen der Sekundarstufe I einen Migrantenanteil von über 20% (S.253). Durch eine erfolgreiche pädagogische Arbeit der jeweiligen Einzelschule können die Probleme der sozialen Segregation gemildert, aber nicht beseitigt werden. Darüber hinaus wird betont: "Eine gute Klassenführung hängt eher mit höherer Leistung zusammen, die Qualität der sozialen Beziehungen hingegen mit Motivation und Interesse." (S. 346) Beides Faktoren, die leistungsfördernd wirken.

7. Nach Einschätzung von Lehrplanexperten in den Ländern entsprach ein gewisser Anteil der PISA-Aufgaben den in den Lehrplänen der Länder angestrebten Lernzielen. Hinsichtlich der Leistungsergebnisse zeigten sich jedoch keine bedeutsamen Unterschiede zwischen lehrplan-validen Aufgaben und solchen PISA-Aufgaben, die nicht dem Lehrplan entsprachen, also für die Schüler ungewohnt waren. Auch für Bremen ergibt sich bei Prüfung dieses Sachverhalts kein anderes Bild. Bedeutsam ist jedoch, dass hinsichtlich der sozialen Kompetenzen die Bremer Schülerinnen und Schüler die zweithöchsten Werte erzielten. Sowohl im unteren wie im oberen Bereich der Tabelle zeigt sich, dass das ein hohes Leistungsniveau bei den "PISA-Kompetenzen" nicht zu Lasten der sozialen Kompetenzen gehen muss (siehe Tabelle 3 der Kurzfassung auf Seite 33).

8. Eine wachsende Bildungsbeteiligung führt nicht zwangsläufig zu sinkenden Leistungen. Die Mängel in der Förderung und im professionellen Umgang mit Leistungsheterogenität und die unzureichende Sicherung von Standards tragen zu der geringen, aber sehr unterschiedlichen Bildungsbeteiligung und zu den großen Überlappungen bei den Schulen und Schulformen bei. Die Unterrichtsstile haben in Deutschland eine hohe Uniformität, die Schülerinnen und Schüler empfinden einen relativ starken Leistungsdruck und fühlen sich nur schwach von Lehrkräften unterstützt. Alle drei Faktoren haben eine leistungsmindernde Wirkung.

9. Die PISA-Forscher bestätigen den aus früheren Untersuchungen bereits seit langem bekannten Befund, dass sich die Notenvergabe in erster Linie an dem spezifischen Leistungsniveau der einzelnen Schule bzw. Lerngruppe orientiert. Für gleiche Leistungen werden danach in unterschiedlichen Schulen unterschiedliche Noten vergeben. Diese Praxis erfüllt die pädagogisch wichtige Funktion einer Leistungsrückmeldung, die sich an der für Schülerinnen und Schüler nachvollziehbaren Situation der Schule bzw. Lerngruppe und ihrem unterschiedlichen sozialen und strukturellen Kontext orientieren muss. Die Auswirkungen unterschiedlicher lernfördernder Milieus werden so in einer sozial gebotenen Weise abgefedert. (S.5 der Zusammenfassung). Zugleich macht dieser Befund aber auch die Dringlichkeit einer wirksamen Standardsicherung deutlich, die die pädagogische Arbeit selbst aber nicht beschädigen soll. Übersetzt heißt dies, dass in einem sozial ungünstigen Lernmilieu die extern gesetzten Standards zwar eine wichtige Orientierungsfunktion haben, aber nicht noch durch eine unpädagogische, entmotivierende, bundeseinheitliche Notengebung die soziale Selektion verschärfen sollen. Dennoch stelle sich die Frage, so die PISA-Forscher, wie Leistungsfähigkeit, Transparenz und Vergleichbarkeit von Schulen und Schulsystemen in den Ländern gesichert werden können. (Seite 6 der Zusammenfassung)

10. Die Lösung des Problems dürfe nicht in einer Verschärfung der Bewertungspraxis, sondern in einer Anhebung des Leistungsniveaus der einzelnen Schulen gesucht werden. Um Mindeststandards einzuhalten, bedarf es geeigneter Unterstützungssysteme, eines professionellen Umgangs mit sozialer und leistungsmäßiger Heterogenität. Dies gelte insbesondere für Schulen in einem besonders schwierigen Umfeld oder für diejenigen, die schlechtere Ergebnisse erreichten, als nach ihren Bedingungen zu erwarten wäre.

11. Hinsichtlich Vergleichbarkeit und Verteilungsgerechtigkeit spricht nach Auffassung der PISA-Forscher vieles dafür, institutionelle Differenzierungen und damit soziale Segregation nicht weiter voranzutreiben, sondern eher zurück zu nehmen. Gleichzeitig sollten jedoch die Bemühungen um die Einhaltung Mindest-Standards und ihre regelmäßige Überprüfung fortgesetzt werden. Hier weisen nach Auffassung des PISA-Konsortiums die von den Ländern getroffenen Entscheidungen zu Bildungsstandards in die richtige Richtung.